



Thomas Hoch arbeitet sich an der Lebenslüge seines Vaters ab. „Irgendwie bin ich so geworden wie er.“



Elisabeth Berghorn sagt: „Meine Biografie beginnt schon vor meinem Geburtstag.“ Sie sieht sich im geschichtlichen Kontext.



Markus Blaha: „Es ist nicht immer angenehm, herauszufinden, wer ich bin.“

MT-Fotos: Alex Lehn

Mehr Boden unter den Füßen

In einer Gesprächsrunde reden drei Kriegsenkel über ihre Vorfahren – und wie deren Kriegserfahrung sie bis heute prägt.

Von Claudia Hyna

Minden (mt). Sie stehen im Berufsleben, leben in festen Beziehungen, haben eine liebevolle Verbindung zu ihren Kindern. Und doch haben Elisabeth Berghorn, Markus Blaha und Thomas Hoch das Gefühl, dass bei ihnen etwas falsch läuft. In einer Gesprächsrunde thematisieren sie ihre diffusen Empfindungen – und sehen die Ursache in den Biografien ihrer Eltern und Großeltern, die vom Krieg geprägt waren.

So unterschiedlich die Lebensgeschichten der Drei verlaufen sind: Einigkeit besteht in der Einschätzung, dass sich die Kriegserfahrungen der Vorfahren in ihnen fortsetzen – die Traumata, die die Kriegsenkel viele Jahrzehnte später als Belastung empfinden. Thomas Hoch (58) aus Minden zum Beispiel, sagt: „Irgendwie bin ich genauso geworden wie mein Vater.“ Es ist eine Lebenslüge, die den Sohn fassungslos machte. Zeit seines Lebens hatte der Vater ihm erzählt, der Großvater Thomas Hochs sei im Krieg vermisst, Großmutter und Geschwister seien auf der Flucht aus Ostpreußen ums Leben gekommen.

Als Hochs Vater 1991 starb, stellte seine Mutter eine Suchanfrage beim Deutschen Roten Kreuz – und fand 1996 seine noch lebende Großmutter und eine Tante. Es entwickelte sich auf Anhieb ein herzliches Verhältnis. Warum der Vater, der in den Nachkriegswirren als 18-Jähriger von seiner Familie getrennt worden war, später nicht mehr nach ihr suchte, son-

dern Unwahrheiten behauptete: Darüber kann Thomas Hoch nur spekulieren. Heute glaubt der Diplom-Ingenieur, dass diese Lebenslüge sein eigenes Leben beeinflusst hat.

„Als Kind war ich emotional blockiert“, sagt er. Er habe alles mit sich abgemacht, konnte sich später nicht auf Frauen einlassen. Echte Nähe habe er nie gespürt. Erst seine heutige Lebensgefährtin habe ihn zu einem sozialeren Wesen gemacht. „Ich rede gern, aber nicht über mich“, stellt er fest. Und wenn er von seinem Vater spricht, geht es ihm vor allem um dessen „tolle Lebensleistung“. Wie dieser sich allein durchgeschlagen habe nach dem Krieg. Später habe er im Beruf Karriere gemacht, seiner Frau und fünf Kindern habe es an nichts gefehlt. Groll hegt Hoch nicht. Es sei aber „schade“, dass ihm Oma, Opa und Tante und damit schöne Kindheitserinnerungen vorenthalten worden seien, bedauert er.

2014 stieß der Mindener auf die Bücher von Sabine Bode (Kriegskinder, Kriegsenkel). „Da ist mir vieles klar geworden“, sagt er rückblickend. Er begann, Zeitgeschichte mit Familiengeschichte zu verknüpfen. „Natürlich haben die Jahre der NS-Herrschaft mit Krieg und dem Verlust der Heimat sowie die entbehrungsreiche Nachkriegszeit Spuren in meinem Vater hinterlassen“, weiß er heute. „Aber Kinder sind sehr feinfühlig, die spüren so was“, sucht er einen Schlüssel für seine sozialen Schwierigkeiten. Eine Therapie möchte er nicht machen. Ursachenforschung ist ihm aber

MT-Serie Kriegsenkel

■ In den vergangenen zehn Jahren hat das Thema Kriegsenkel zunehmend Aufmerksamkeit erhalten. Kriegsenkel sind per Definition die Kinder von Kriegskindern des Zweiten Weltkriegs. Gemeint sind Personen, die unter den übernommenen Traumata ihrer Eltern leiden. Im Wesentlichen handelt es sich um die zwischen 1955 und 1980 Geborenen, sprich, sie sind heute zwischen 39 und 64 Jahren alt.

■ In der MT-Serie kommen in loser Folge Betroffene, Psychiater, Historiker und ehrenamtliche Sterbebegleiter zu Wort.

durchaus wichtig und so nahm er an diesem Jahr an den Kriegsenkel-Seminaren teil.

Den einen typischen Kriegsenkel gibt es nicht, meint er. Und dennoch: Als sich Elisabeth Berghorn, Markus Blaha und Thomas Hoch zur Gesprächsrunde treffen, ist da sofort eine gemeinsame Ebene. Sie kommen schnell ins Gespräch, hören interessiert zu – und finden kein Ende. Ihr Redebedarf ist enorm, obwohl sie sich im „normalen Leben“ wahrscheinlich nie kennengelernt hätten. Die Erfahrung des intensiven Austausches haben die drei auch

in den Kriegsenkel-Seminaren in Minden gemacht. Für Floskeln sei da kein Platz gewesen, sagt Elisabeth Berghorn (63).

Die Sozialarbeiterin aus Warmen erzählt von ihrer Mutter, die seit zwölf Jahren an Demenz leidet und plötzlich Leute im Garten sah. Als sie ins Heim kam, habe sie dort einen Teil ihrer Mahlzeiten für andere aufbewahrt. „Das hatte was von Comedy, war aber sehr erhellend.“ Ihre Kindheit sei glücklich gewesen, sagt Berghorn. „Trotzdem habe ich so einige Macken“, erkennt sie selbstkritisch.

Der Vortrag von Michael Schneider 2018 habe etwas mit ihr gemacht. Vor allem einige der sie prägenden Glaubenssätze stimmten sie nachdenklich. Dass Anerkennung nur über Leistung laufe, sei auch ihr Thema, sagt sie. Die gemeinsame Arbeit in den Seminaren sei befreiend gewesen. Zu erkennen, dass bestimmte Glaubenssätze nur übernommen seien, das helfe enorm weiter. Elisabeth Berghorn sieht sich daher im geschichtlichen Kontext. „Meine Biografie beginnt früher, nicht erst mit meinem Geburtstag.“ Das zu verstehen, habe ihr mehr Boden unter den Füßen gegeben.

Kriegsenkel hätten die Chance, die Traumata zu unterbrechen – indem sie übernommene Muster eben nicht an die Kinder weitergeben. In der Nachkriegsgeneration mögen die Sätze wie „Da muss man durch“ oder „Jammer nicht“ das Überleben gesichert haben. Heute haben sie aus Sicht der Kriegsenkel keinen Sinn mehr.

Ist bei mir was falsch?, das hatte sich Markus Blaha (51) manches Mal gefragt. Dass sein Leben aus der Spur geraten war, merkte er vor 20 Jahren. Knapp zehn Jahre hatte der Handelsvertreter eine 60-Stunden-Woche durchgehalten – bis sein Körper eines Tages streikte. „Ich musste meine Akkus aufladen“, sagt er. Ganze fünf Monate lang brauchte er dazu, heute spricht er von Burn-out. Wie auch immer man es nennt, es lehrte den heute 51-jährigen Mindener, Körper und Geist weniger zu strapazieren.

Er nutzte die erzwungene Ruhepause auch, um das schwierige Verhältnis zu seinen Eltern und seiner Schwester zu sortieren. Warum sie sich nicht verstehen, kann er sich bis heute nicht erklären. Die wütende Zeit habe er aber hinter sich, sagt er. Den Kontakt hat er abgebrochen. „Wir kriegen es einfach nicht hin.“

Die Gesprächskreis-Teilnehmer arbeiten heute weniger, achten auf ihre Work-Life-Balance, wie Thomas Hoch sagt. Dass es sie geprägt hat, als Kind eines Kriegskindes aufzuwachsen, sehen sie nicht als billige Erklärung für Probleme, die sie hatten und haben. „Das ist nur ein Puzzleteil“, umschreibt Elisabeth Berghorn. Markus Blaha denkt schon weiter. Wenn wir schon unsere eigenen Erfahrungen nicht aufarbeiten, was wird erst mit den Millionen Flüchtlingen? fragt er.

Die Autorin ist erreichbar unter Telefon (05 71) 882 262 oder Claudia.Hyna@MT.de



Mit Sascha Cordes, Kundenbetreuer bei den Mindener Stadtwerken

Thema heute: Abwechslungsreich, praxisnah, neutral: Das Energieforum geht in die nächste Runde



Großer Domhof 3, 32423 Minden
Telefon: 0571 829 773 0
info@mindener-stadtwerke.de

Für wen lohnt sich ein Elektroauto? Was sind die Stromfresser im Haushalt? Wann sollte man der Heizungsanlage Lebewohl sagen? Antworten auf diese und andere Fragen versucht das „Energieforum“ zu geben. Sascha Cordes, Kundenbetreuer bei den Mindener Stadtwerken, ist für die Planung und Organisation der beliebten Vortragsreihe verantwortlich.

Herr Cordes, am 26. September geht das Energieforum der Mindener Stadtwerke in die nächste Runde. Worauf können sich die Gäste freuen?

Auf abwechslungsreiche Themen, die alle Generationen bewegen und praxisnahe Vorträge mit vielen Beispielen und nützlichen Tipps.

Über fast alles kann man sich heute im Internet informieren. Welchen Mehrwert bietet da das Energieforum?

Den direkten Dialog. Die Referenten nehmen sich immer viel Zeit für individuelle Fragen und Diskussionen. Sofern möglich, bringen sie auch Anschauungsobjekte mit. Bei dem Vortrag über Elektromobilität dürfen sich die Gäste zum Beispiel auch mal in ein Elektroauto hineinsetzen.



Kundenbetreuer Sascha Cordes kümmert sich um die Planung des Energieforums.

Foto: Stephanie Klusmann

Der Eintritt ist frei, allerdings bitten Sie um eine Anmeldung. Warum?

Wir freuen uns über zahlreiche Besucher zu den Terminen. Jedoch möchten wir natürlich ausreichend Plätze zur Verfügung stellen und bereiten unser Kundencenter entsprechend vor. Auch die Versorgung der Gäste mit Getränken wäre ohne Anmeldung schwierig.



Die Energiewende wird im Oktober beim Energieforum thematisiert.

Steht das Energieforum jedem offen oder muss man Kunde bei Ihnen sein?

Das Energieforum ist ein neutrales Informationsangebot für alle Interessierten aus der Region, unabhängig davon, ob ein Vertrag mit uns besteht. Jeder ist bei uns herzlich willkommen!

Vielen Dank für dieses Gespräch!

Energieforum: Termine und Themen

Die Mindener Stadtwerke laden an folgenden Terminen ins Kundencenter, Großer Domhof 3, ein:

- 26. September 2019, 17.30 Uhr E-Mobilität in der Praxis – Reichweite, Kosten und Fahrspaß!?
- 10. Oktober 2019, 18 Uhr Energiewende – in Deutschland und Zuhause: Was kann jeder Einzelne tun?
- 17. Oktober, 18 Uhr, Veranstaltungsort: Regierungsgebäude Weserglaciis, Raum 29 Effiziente Haushaltsgeräte – wann lohnt sich der Austausch wirklich?
- 24. Oktober, 18 Uhr Jetzt wird's gemütlich – wie Sie Ihre Heizungsanlage und Ihr Zuhause winterfest machen

Die Teilnahme ist kostenlos. Anmeldung unter 0571 8297730 oder per E-Mail an info@mindener-stadtwerke.de



Das Interview fand im Lindgart Hotel in Minden statt.

Anzeige